

Die Botschaft

AZ 5312 Döttingen
Fr. 1.80
Montag, 16. Oktober 2017
Nr. 121
redaktion@botschaft.ch
Tel. 056 269 25 25



Die Zeitung für das Zurzibiet und angrenzende Gemeinden



Ted (Peter Niklaus Steiner) hat einen Hang zu aggressivem Verhalten, das kriegt auch sein Freund Morrie (Kamil Krejčí) hin und wieder zu spüren.

Morrie verpasst Ted eine letzte, entspannende Kopfmassage.

Utopische Visionen auf einer kleinen Bühne

Die erste Eigenproduktion des neuen Ensembles der Kaiserbühne ist eine schwarze Komödie von Richard Bean. Dabei handelt es sich um die deutsche Erstausführung. Am Freitagabend hat die Premiere von «UTOPIA» stattgefunden.

KAISERSTUHL (sf) – Mit sanfter Jazzmusik startete das Stück. Diese angenehm schwebende Musik wurde aber sogleich jäh vom polternden Ted unterbrochen. Er stürmte auf die Bühne; laut, aggressiv und wahnsinnig schnell. Die Handlung war entgegengesetzt zur Musik. Gegensätze zogen sich denn auch durch das gesamte Stück. Es erzählt die Geschichte einer Freundschaft, deren stabile Basis durch eine gemeinsame Vergangenheit im Waisenhaus erklärbar ist. Trotzdem könnten die beiden Männer unterschiedlicher nicht sein.

Gegensätze en masse

Friseur Morrie (gespielt von Kamil Krejčí) hat ein feines Händchen und ist ein optimistischer, gutherziger und sanftmütiger Kerl. Er bleibt ruhig und hat einen enormen Hang zum Lügen. Ted (Peter Niklaus Steiner) hingegen ist hektisch, aufbrausend und cholerisch. Beide Schauspieler verleihen den Figuren durch ihr Spiel grosse Authentizität. Der Einstieg ist turbulent, laut und ungestüm. So wie Teds Lebenssituation. Begleitet wird er von Morrie, der ihn immer wieder beruhigt und auf den Boden der Tatsachen bringt.

Morrie, der in der ersten Szene gemütlich hinter Ted hertrippelte, schien sehr erschöpft. Die beiden brachten Filmequipment in ein heruntergekommenes Zimmer. Während der chauvinistische Ted über Freundschaft sprach, war Morrie vor allem an seiner Bezahlung interessiert. Es schien, die Männer redeten des Öfteren aneinander vorbei. Morrie brachte Ted mit seinen ruhigen Fragen immer wieder aus der Fassung.

Sie befanden sich nun also in einem schäbigen Hotelzimmer in London. Das Bühnenbild wurde auf der nicht sonderlich grossen Kaiserbühne sehr gut umgesetzt und auf kleinem Raum fand alles seinen Platz – das Bett, eine Nasskabine mit Dusche und WC, sowie der obligate Kühlschrank für Bier. Auch kalte Schnittchen standen bereit. Der leicht übergewichtige Morrie machte Ted darauf aufmerksam, dass zu viel Wurst schädlich sei und biss direkt anschliessend selber in ein belegtes Wurstbrot.

Farce oder echter Wunsch?

Es zog sich durch das gesamte Spiel – das eine wird gesagt, das andere getan oder gemeint. Als Ted aufzeigen wollte, dass ein System, das mit Belohnung und nicht mit Bestrafung funktioniert, doppelt so erfolgreich ist, illustrierte er das mit einem Negativbeispiel. Er konditionierte seinen Freund Morrie daraufhin, dass dieser bei jedem Blinzeln von Ted eine Ohrfeige von diesem erhält.

Ted möchte in Peru eine Kommune aufbauen und sich selber damit ein neues Leben. Dafür brauchte er Geld und sein Freund Morrie, der eine Videokamera hat, sollte ihm dabei helfen. Die beiden nahmen dafür einen Film, das «Manifest für eine bessere Welt», auf. Dies ging natürlich nicht ohne Zwischenfälle. Als Morrie versuchte, unauffällig ins Bild zu greifen, um einige unschöne Details zu korrigieren, waren ihm alle Lacher des Publikums garantiert. Vorbild für den Film und die Kommunidee war Fred Skinners Roman «Walden Two: Die Vision einer besseren Gesellschaftsform». Ted schien allerdings mehr an den Einnahmen, als an einer besseren Welt interessiert zu sein. Es wurde schnell klar, dass zwischen den Freunden in der Vergangenheit bereits so einiges vorgefallen war und dass Ted in Schwierigkeiten steckte.

Komische Begebenheiten

Sie arbeiteten nach dem System PVD; es steht für Planung, Vorbereitung und was dann käme, daran konnte sich Ted nicht mehr erinnern. Daher scheiterte sein Vorhaben vor allem an der Durch-

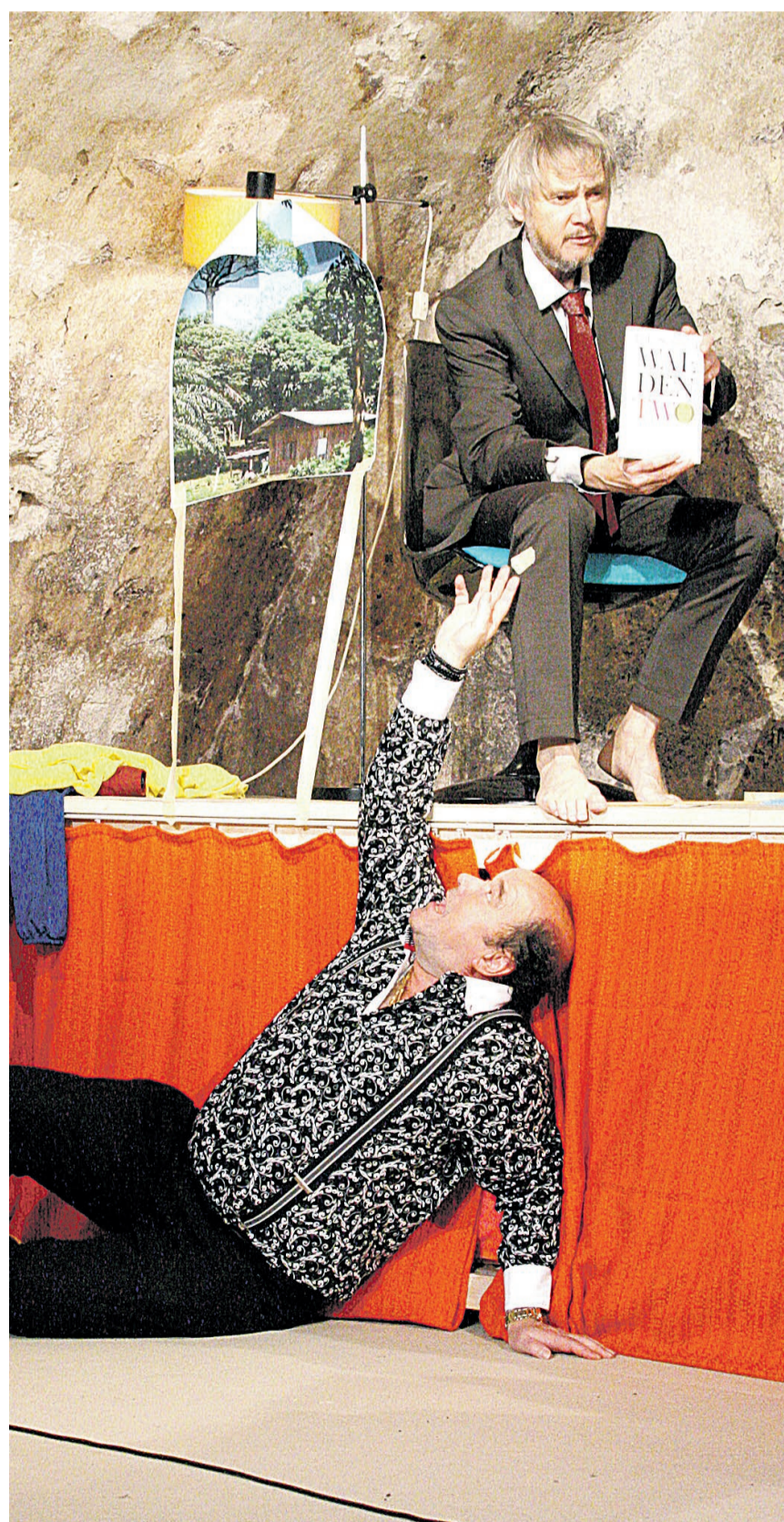
führung. Er dachte zwar, er habe den perfekten Plan, doch wie sich zeigte, war er nicht so ganz perfekt – bereits vergessene Socken führten beinahe zum Nervenzusammenbruch. Steiner spielte sehr überzeugend. Wie ein Kokainabhängiger kam er manchmal daher. Die Hektik und Verwirrtheit brachte Steiner auf den Punkt, auch die Verzweiflung und Verlorenheit des Hauptprotagonisten. Teds nervöses Verhalten zeigte sich konsequent. Er wollte frei sprechen, und las dann doch alles ab. Nach mehreren Fehlversuchen wurde der Film dann sechs Stunden lang. Es folgte eine kurze Pause, das Publikum konnte sich mit kühlen Getränken erfrischen und der Raum erhielt durch Tripdrehung wieder frischen Sauerstoff.

Nachdem Teds Kreditkarten gesperrt wurden und sie einige Telefonanrufe erhalten hatten, wurden die Beiden plötzlich im Zimmer eingeschlossen. Ted rastete aus, Morrie gönnte sich gelassen ein weiteres Schnittchen. Der fünfte Stock war zu hoch, um sich abzuseilen und so harrten die Männer aus und ergaben sich dem Schicksal. Von himmelhoch jauchzend zu todbetrübt war im Laufe des Stücks in Teds Gefühlsspektrum alles anzutreffen. Bevor Ted von der Polizei abgeführt wurde, bekam er von seinem Freund Morrie noch eine entspannende Kopfmassage. «Auf eine gute Bewertung auf Tripadvisor brauchen Sie sich gar keine Hoffnungen zu machen», schrie Ted bei seinem Abgang, damit war ihm ein finaler Lacher gesichert.

Einen Besuch wert

Bei der Premiere am Freitagabend war das Theater gefüllt, die Decke des Gewölbekellers wurde bewundernd gemustert und ebenso die neue Tribüne. Durch einen Wasserschaden vor einigen Monaten musste nochmals alles neu gebaut werden. Die alten Gemäuer, in denen sich die Kaiserbühne befindet, sind bereits einen Besuch in Kaiserstuhl wert. Die Inszenierung ebenso. Auf kleinstem Raum zeigen die beiden Schauspielern so viel Engagement, dass sogar kleine Teile der Bühnendekoration herunterfielen. Die kaltschnäuzige Art von Ted und Morries geniale Lügengeschichten bringen das Publikum – obwohl sie eigentlich nicht zum Lachen sind – dennoch immer wieder zum Lachen.

Die Sprache ist jung und derb, auch die Inszenierung kommt jugendlich daher. Die Spielfassung stammt von Annette Wunsch, die auch Regie führte. Die Musik von Guido Weber passte ausserordentlich gut zur Inszenierung. Nach der Aufführung lud die Kaiserbühne zum gemütlichen Umtrunk mit dem Ensemble.



Während der Filmaufnahmen versucht Morrie, unauffällig einen Klebebandstreifen von Teds Hose zu entfernen.